Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Nachtgedanken
Autor: Wohlwend, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571601

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die späte Abendstunde fand die beiden Kameraden vom Sonnenhügel in warmer Wirtsstube. Da feierten sie die Erinnerung, aßen und tranken, lachten und stießen an, und aus blauen Tabakwolken trat ein Bild hervor: Der Salvenerberg im Winterschleier; dann ein zweites: Das Häuschen zum Sonnenhügel...

Zu den fünf Künstlerneujahrskarten.

Wie Künstler gratulieren — ein ganzes Kapitel ließe sich über dieses anmutige Thema schreiben; aber wir haben früher einmal schon so etwas getan, damals, als wir zum Beginn unseres vierzehnten Jahrgangs eine kleine Sammlung von Künstlergrüßen veröffentlichten. Als Nachtrag zu jener Publikation, die soviel Anklang fand, mag man die heutigen Reproduktionen ansehen oder als Fortsetzung; denn wir beabsichtigen, auch fürderhin von Zeit zu Zeit solcher intimsten impulsiven Werkchen zu gedenken. Es ist reizvoll, die Künstler, die wir sonst immer in ihren bedeutsamen, gediegensten Schöpfungen zu zeigen bestrebt sind, einmal von der minder ernsthaften, familiären Seite aus zu betrachten, und dazu geben gerade solche rasch hingeworfene, zumeist aus einem schnellen Gedanken und plötzlichen Impuls entstandene Gelegenheitsbildchen besten Anlaß. Freilich, ein Zufall will es, daß unsere heutige Auslese von Künstlerwitz oder gar von tollen Einfällen wenig verrät; aber charakteristisch für die Art ihrer Autoren sind diese Blätter immerhin, die gemütlichen, ein wenig scherzhaften von Fritz Mock, das sinnende, lyrisch empfundene Frauenbild auf Wilhelm Balmers tieftoniger Radierung und Gottardo Segantinis formenstrenge, etwas kapriziöse Campagnaphantasie. Sie alle, den lustigen Philistertrutz von Fritz Mock ausgenommen, verraten mehr von Künstlerträumen denn von Künstlerlaunen und — als Neujahrskarten aufgefaßt — mehr von den nachdenklichen Rück- und Ausblicken, die die Jahreswende heraufführt, als vom tollen Ueberspringen jener fatalen Kluft, die in der Neujahrsnacht zwischen Vergangenheit und Zukunft sich bänglich öffnet. Im übrigen bedürfen diese Kunstwerklein kaum eines Kommentars. Mag man sie so aufnehmen, wie sie gegeben worden, als persönliche, spontane und unbekümmerte Grüße aus Künstlers Land.

M. W.

«Rubayat»

Zwölf Sprüche für Grübler von Hans Wohlwend, Zürich.

Ein Hauch sind wir im großen Zeitgewühl;
Doch blicken gläubig wir nach einem Ziel
Und hoffen bis in alle Ewigkeit:
Denn unser Hoffen ist uns Trost und Spiel.

Warum denn hoffen auf ein künftig Leben,
Wenn kaum wir wagen, dem sein Recht zu geben,
Das unser ist und niemals wiederkehrt —
Warum denn immer in die Ferne streben?

Die Ferne, ach, im Raum wie in der Zeit,
Ist überstrahlt von seltner Herrlichkeit.
Wir blicken stets nur vorwärts und zurück
Und täuschen uns mit falscher Seligkeit.

Die Schatten sind wir, auf die weiße Wand
Gezaubert von des großen Magiers Hand:
Wie wir entstanden, werden wir vergehn —
Wer wird dann lesen, was geschrieben stand?

Wie manchmal saßest du bis Mitternacht
Und hieltest über Büchern treue Wacht
Und hofftest Heil in jedem Wort zu finden,
Das andre schrieben, die vor dir gedacht!

Dein Finger über all die Blätter fuhr,
Du folgtest gläubig alter Weisheit Spur;
Doch sag', mein Freund, was blieb dir denn von allem?
Auch wieder Worte, nichts als Worte nur.

Mein Freund, so du noch jung, nimm diesen Rat:
Viel mehr als Worte galt doch stets die Tat.
Das Leben will gelebt sein, nicht erklügelt,
Erkämpft sein und genossen früh und spat.

Die Rose duftet nur, solang sie glüht —
Bald ist sie welk und ihre Pracht verblüht.
Wer weiß, wie bald uns Eiseshauch umweht —
Freu'n wir der Glut uns, ehe sie versprüht.

Drum irre länger nicht im Uferlosen:
Vom Lebensbaum brich eine dir der Rosen,
Die halt' an deinem Busen fest und warm
Und lach' der Stürme, die dich wild umtosen.

„Natur," sagst du, „hält uns mit Mutterarmen;
Doch ist sie eine harte Mutter oft uns Armen:
Sie leitet unser Werden und Vergeh'n,
Stets nur ihr Ziel im Aug', ohn' all Erbarmen.

So sind wir ihre Sklaven wider Willen
Und wähnen doch den eignen Wunsch zu stillen,
Wenn sie uns quält durch Liebeslust und Schmerz,
Damit wir ihren Zweck nur stets erfüllen."

Gewiß; doch hab' ich dies zumeist gefunden:
Soll unser Leben erst zur Ruh' gesunden,
So müssen nach der Mutter Zweck wir leben,
Und dann erst ist das Glück mit uns verbunden.

Nachtgedanken

Nun sankst du hin, mein blasser Tag,
An den ich ungern denken mag:
Durch dich ward ich nicht arm, nicht reich,
Du warst so farblos, still und bleich
Wie viele deiner Weggenossen,
Die schon den Strom hinabgeflossen.

Dich sah ich scheiden ohne Bangen:
Du warst ein Nichts, in nichts zergangen —
Und doch — dies eine war schon viel:
Du brachtest näher mich dem Ziel,
Dem letzten, wo mir winkt die Ruh —
Drum sei gesegnet, Tag, auch du!

Hans Wohlwend, Zürich.

Redaktion: Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser, Zürich.